

Zusatzquelle zu Kapitel 1.6

1 Antikes Menschenbild in der Renaissance

Der Historiker Ben Kiernan stellt die „Wiederentdeckung“ antiken Wissens in Verbindung mit dem brutalen Vorgehen der europäischen Eroberer in Amerika:

Die Verklärung der klassischen Antike und des Ackerbaus, die neben neuen religiösen und rassistischen Vorstellungen während und nach der Renaissance aufkamen, lieferte wichtige intellektuelle Beiträge zu den Ausbrüchen einer völkermörderischen Gewalt, die die europäische Expansion der Frühen Neuzeit begleitete. Seit der Wende zum 16. Jahrhundert, als politische Führer und Denker begannen, neue Reiche zu errichten, bemühten sie sich darum, sich von der Antike anleiten und inspirieren zu lassen. Auf ihrem klassischen Höhepunkt ragten Sparta und Rom als kriegerische Vorbilder einer erfolgreichen Dauerhaftigkeit heraus. Roms innerer Zerfall und seine Schwächung durch exotische Luxusgüter dienten zudem der moralischen Erbauung, und die legendären Zerstörungen Trojas und Karthagos wurden als Präzedenzfälle für eine harte Behandlung neuer Feinde benutzt.¹ Mit zunehmender Größe der neuen Reiche nahmen auch die kulturellen und Rassenvorurteile zu. Wieder entdeckt, gelegentlich in ungenauen Fassungen, konnten antike Vorbilder und Rollen des Landlebens dazu beitragen, besiegte Völker zu definieren und sogar ihre Vernichtung zu rechtfertigen.

[...]
Zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert bezog sich die unbestimmte mittelalterlich-europäische Bezeichnung „Barbaren“ zunehmend auf nicht christliche Völker und Rassen gleich welchen Glaubens, die ein wildes oder „ungesittetes“ Benehmen zeigten. In Italien und Spanien erschienen die ersten Übersetzungen des Aristoteles aus dem Griechischen und Arabischen, und 1260 übersetzte der Dominikanermönch Willem van Moerbeke die *Politeia* des Aristoteles. Die Europäer hatten nunmehr die Möglichkeit, die Bezeichnung „Barbar“ so zu gebrauchen, wie sie bei Aristoteles im Zusammenhang mit der „natürlichen Sklaverei“ genutzt wurde, und ihre Weiterungen für eine neue rassistische Einteilung der Welt zu beobachten. [...] Thomas von Aquin (1225–1274) ging in seinem Kommentar zu Aristoteles näher auf den Begriff „barbarisch“ ein, als er die Bedingungen untersuchte, unter denen manchen Rasse barbarisch bleiben, während andere zivilisiert werden. Während er einerseits die biologische und psychologische Einheit der Menschheit anerkannte, wurde Thomas [...] der erste christliche Autor, der die Lehre von der „natürlichen Sklaverei“ wieder belebte.
[...]

Zu der Zeit, als Hernán Cortés, der Eroberer Mexikos, 1504 zu einer Fahrt in die Neue Welt aufbrach, hat er möglicherweise Cäsars *Commentarii de Bello Gallico* gelesen, die 1498 in einer spanischen Übersetzung erschienen. Ein Befehl, den er seinen Soldaten auf dem Schlachtfeld erteilte, wies Ähnlichkeit mit einem Befehl Cäsars auf. Cortés hatte Latein studiert und [...] war mit den kastilischen Gesetzen vertraut, die häufig auf Aristoteles und die Antike zurückgriffen. [...] Bevor er in das Landesinnere vordrang, um Mexiko zu erobern, hielt Cortés eine Ansprache an seine Männer: „Schließlich sagte er, dass wir die bevorstehenden Gefechte und Schlachten nur mit dem Beistand unseres Herrn Jesus Christus bestehen könnten. Das Vertrauen auf Gott könne aber den eigenen Mut und die eigene Tapferkeit nicht ersetzen. [...] Er führte für unsere Lage zahlreiche schöne Beispiele aus der Geschichte an. Wir aber antworteten ihm alle wie aus einem Munde, dass wir seinen Befehlen blindlings folgen würden, die Würfel seien gefallen, wie Cäsar hätten wir jetzt den Rubikon überschritten.“ [...]

Doch die Verklärung des klassischen Altertums drang in geistige Tiefen vor. Der spanische Aufseher der indianischen Zwangsarbeiter in den Bergwerken von Hispaniola, Gonzalo Fernández de Oviedo, wollte in den Indianern die Nachfahren der barbarischen Wisigoten sehen, verglich sie mit den Thrakern und Äthiopiern der Antike und endete mit der Erkenntnis, Gott habe ihrer Vernichtung zugestimmt. Der bedeutendste intellektuelle Apologet der spanischen Eroberungen, der aus Córdoba stammende Rhetoriker Juan Ginés de Sepúlveda (1490–1573), behauptete, die Indianer seien Barbaren, weil sie „kein Monument ihrer Geschichte“ hinterlassen hätten. Europäische Berichte aus dem 16. Jahrhundert über angebliche kannibalistische Rituale unter den Indianern erinnern an die Darstellung der Bacchanalien des Livius und enthalten Vergleiche der karibischen Indianer mit Homers *Laistrygonen*, die die Männer des Odysseus aufgefressen haben. Sepúlveda stützte sich auf die aristotelischen Begriffe der Überlegenheit und der „natürlichen Sklaverei“, um zu begründen, warum die Kämpfe der Spanier gegen die Indianer gerechte Kriege seien.

1 ... Beispiele sind der klassische Epos der Aeneis von Vergil (II. Buch) über die Zerstörung von Troja, die Schriften von Cäsars über den grausamen Eroberungskrieg in Gallien oder die Schriften von Appian über den Zerstörungskriegs von Cato gegen Karthago.

Ben Kiernan, Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute. München 2009, S. 65, 95 ff. und 105 ff. Übers. Udo Rennert